

Vierteljahresschrift
für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie,
Denkmalpflege und Stadtentwicklung



Forum Stadt

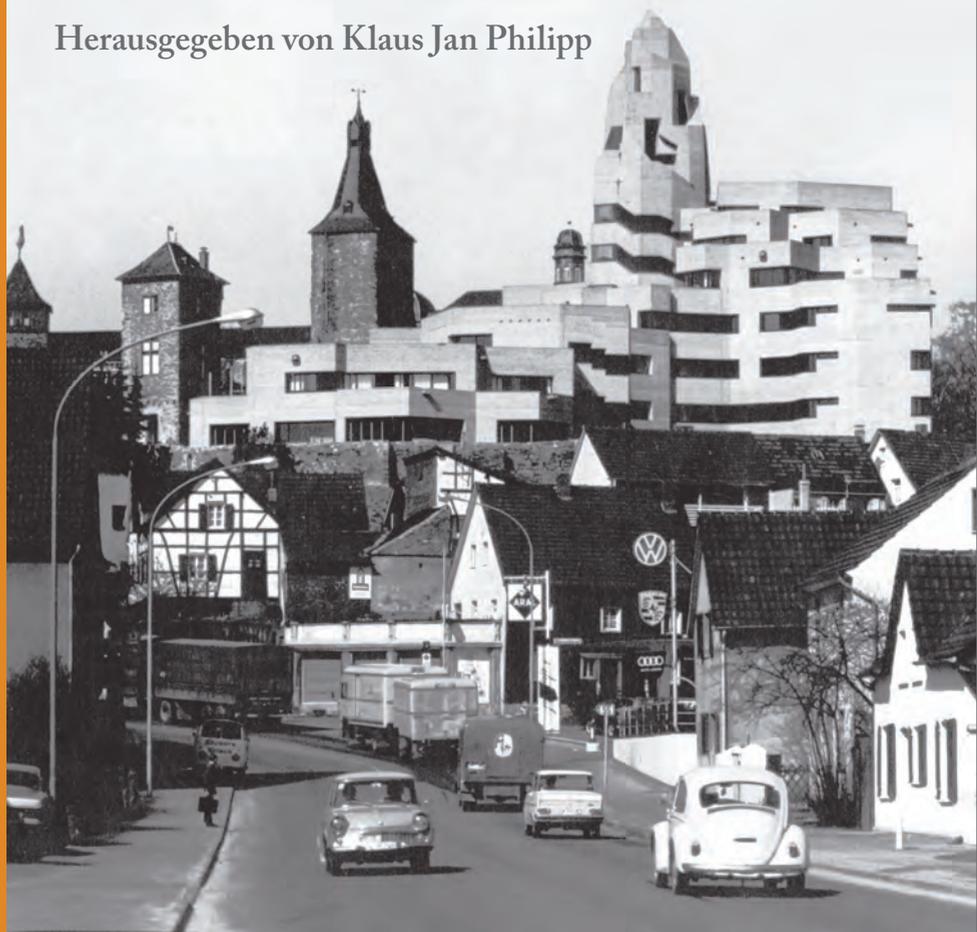


40. Jahrgang
4|2013

Schwerpunkt:

**Vom Wirtschaftsboom zur
Wachstumsgrenze:
Bauten der 1960er Jahre**

Herausgegeben von Klaus Jan Philipp



Forum Stadt
Verlag



Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung

Herausgegeben vom »Forum Stadt – Netzwerk historische Städte« e.V. in
Verbindung mit Gerd Albers, Harald Bodenschatz, Tilman Harlander,
Friedrich Mielke, Jürgen Reulecke, Erika Spiegel und Jürgen Zieger

Redaktionskollegium:

Hans Schultheiß (Chefredakteur)

Prof. Dr. Dietrich Denecke, Universität Göttingen,
Geographisches Institut

Prof. Dr. Andreas Gestrich, London,
Deutsches Historisches Institut

Dr. Theresia Gürtler Berger, Luzern

Prof. Dr. Johann Jessen, Universität Stuttgart,
Städtebau-Institut

Dr. Robert Kaltenbrunner, Bonn und Berlin,
Bundesinst. für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier, Bauhaus-Universität
Weimar, Denkmalpflege und Baugeschichte

Prof. Dr. Ursula von Petz, Universität Dortmund

Prof. Dr. Klaus Jan Philipp, Universität Stuttgart,
Institut für Architekturgeschichte

Volker Roscher, Architektur Centrum Hamburg

Prof. Dr. Dieter Schott, TU Darmstadt,
Institut für Geschichte,

Prof. Dr. Holger Sonnabend, Universität Stuttgart,
Historisches Institut

Redaktionelle Zuschriften

und Besprechungsexemplare werden an die
Redaktionsadresse erbeten:

Forum Stadt
Postfach 100355
73728 Esslingen
E-mail: hans.schultheiss@esslingen.de

Tel. +49(0)711 3512-3242; Fax +49(0)711 3512-2418
Internet: www.forum-stadt.eu

Die Zeitschrift Forum Stadt ist zugleich Mitglieder-
zeitschrift des ca. 110 Städte umfassenden
»Forum Stadt – Netzwerk historische Städte« e.V.

Erscheinungsweise:

jährlich 4 Hefte zu je mind. 88 Seiten.

Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement EUR 89,- Einzelheft EUR 24,-
Vorzugspreis für Studierende EUR 64,-
jeweils zzgl. Versandkosten.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt,
zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen
des Abonnements können nur zum Ablauf eines
Jahres erfolgen und müssen bis zum 15. November
des laufenden Jahres beim Verlag oder
der Redaktion eingegangen sein.

Vertrieb:

Südost Verlags Service GmbH
Am Steinfeld 4, D - 94065 Waldkirchen
Fax +49(0)8581-9605-0
E-mail: info@suedost-verlags-service.de

Verlag:

Forum Stadt Verlag (FStV)
Ecklenstraße 32, 70184 Stuttgart
E-mail: forumstadtverlag@email.de

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht un-
bedingt die Meinung der Redaktion wieder. Redaktion und
Verlag haften nicht für unverlangt eingesandte Manu-
skripte. Die der Redaktion angebotenen Originalbeiträge
dürfen nicht gleichzeitig in anderen Publikationen veröf-
fentlicht werden. Mit der Annahme zur Veröffentlichung
überträgt der Autor dem »Forum Stadt – Netzwerk histo-
rischer Städte« e.V. und dem Verlag das ausschließliche
Verlagsrecht für die Zeit bis zum Ablauf des Urheber-
rechts. Eingeschlossen sind insbesondere auch das Recht
zur Herstellung elektronischer Versionen und zur Ein-
speicherung in Datenbanken sowie das Recht zu deren
Vervielfältigung online und offline. Alle in dieser Zei-
tschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich ge-
schützt. Kein Teil der Zeitschrift darf außerhalb der engen
Grenzen des Urheberrechts ohne schriftliche Genehmi-
gung in irgendeiner Form reproduziert oder in eine von
Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanla-
gen verwendbare Sprache übertragen werden.

Druck: Griebisch & Rochol Druck, Hamm

© 2013 Forum Stadt e.V., Esslingen
Printed in Germany / ISSN 2192 - 8924



Bis zum 37. Jahrgang 2010 erschien die »Viertel-
jahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziolo-
gie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung« unter
dem Obertitel »Die alte Stadt« (ISSN 0170-9364).

VOM WIRTSCHAFTSBOOM ZUR WACHSTUMSGRENZE BAUTEN DER 1960er JAHRE

Herausgegeben von Klaus Jan Philipp

<i>Klaus Jan Philipp</i>	
Editorial	307

ABHANDLUNGEN

<i>Hans-Rudolf Meier</i>	
Vom Aufbruch in die Moderne über die Bausünde zum Denkmal. Allgemeines und Spezifisches zur Spätmoderne in Klein- und Mittelstädten	313
<i>Ulrike Plate</i>	
Fackwerk gut – alles gut? Denkmalpflegerisches Handeln im Umgang mit Fachwerk	327
<i>Michael Goer</i>	
Zum konservatorischen Umgang mit Bauten der 1960er und 1970er Jahre in Klein- und Mittelstädten	339
<i>Kerstin Renz</i>	
Akzeptanz und Abwehr. Dieter Oesterlens Beitrag zum Hildesheim der 1960er Jahre	349
<i>Holger Pump-Uhlmann</i>	
Großflächiger Einzelhandel in einer historischen Altstadt. Das Karstadt Warenhaus in Celle	361
<i>Wolfgang Pehnt</i>	
Die Kunst der Fuge. Karljosef Schattner und Eichstätt	373
AUTORINNEN / AUTOREN	389

BESPRECHUNGEN

- ROBERT BORN, Die Christianisierung der Städte der Provinz Scythia Minor.
Ein Beitrag zum spätantiken Urbanismus auf dem Balkan (*Immo Eberl*) 390
- MICHAEL PAULY (Hrsg.), Peregrinorum, pauperum ac aliorum transeuntium
receptaculum – Hospitäler zwischen Maas und Rhein im Mittelalter
(*Dietrich Denecke*) 392

Umschlag:

Bensberg mit neuem Rathaus in der Ausstellungspublikation
des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz
zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975:
»Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und
Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland«.

VOM WIRTSCHAFTSBOOM ZUR WACHSTUMSGRENZE: BAUTEN DER 1960er JAHRE IN KLEIN- UND MITTELSTÄDTEN

EDITORIAL

1978 veranstaltete die Bayerische Architektenkammer zusammen mit der Neuen Sammlung München eine Ausstellung zum Thema „Neues Bauen in alter Umgebung“. Auf Fototafeln wurden internationale Beispiele für mehr oder weniger geglückte Verbindungen von Alt- und Neubauten präsentiert. Dabei griffen die Veranstalter weit in die Geschichte zurück und präsentierten zum Beispiel auch die Peterskirche in Rom mit den Kolonnaden Berninis, die etwa 50 Jahre nach der Fertigstellung der Fassade angebaut worden waren. Die erste Tafel zeigte den Eiffelturm in Paris begleitet von den scharfen zeitgenössischen Kritiken, die in diesem längst zum Wahrzeichen von Paris und ganz Frankreich avancierten Bauwerk nur eine die Stadt entstellende „Scheußlichkeit“ sehen. Die letzte Tafel der Ausstellung zeigte wieder ein Bild aus Paris: Diesmal das 1977 fertiggestellte Centre Pompidou von Renzo Piano und Richard Rogers. Der Kommentar lautet: „Ein Gebäude, das in all seinen Komponenten, dem Volumen, der Höhe, den verwendeten Materialien und seiner gesamten Gestaltung nicht auf die Umgebung eingeht.“

Mit Setzung der Klammer von Eiffelturm und Centre Pompidou weisen die Veranstalter darauf hin, dass sich Vorstellungen und Bewertungen von Stadt und ihren Gebäuden, auch maßlosen Gebäuden, wandeln und Prozessen der Aneignung unterliegen, die Zeit brauchen, um in breiten Schichten der Bevölkerung angenommen zu werden. Niemand würde heute den Eiffelturm als Kulturdenkmal in Frage stellen und ebenso niemand das Centre Pompidou, das noch lange Jahre nach seinem Bau die Gemüter erregte. Beide sind in das kulturelle Gedächtnis der Stadt Paris und jeden Paris-Besuchers fest eingeschrieben, sie gehören inzwischen ebenso zur Stadt Paris wie die Kathedrale Notre-Dame, der Louvre und die Oper.



Was für die Metropole Paris gilt, gilt nicht minder für Klein- und Mittelstädte. Diesen wandte sich die Tagung von Forum Stadt e.V. in Nagold zu, deren Beiträge in diesem und einem folgenden Heft der Zeitschrift Forum Stadt vollständig wiedergegeben werden können.

Bewahren, Weiterbauen oder Abreißen, das waren die Alternativen, die Architekturhistoriker, Denkmalpfleger und das aus 130 Personen aus Stadtverwaltung und Bauwesen bestehende Publikum der Tagung „Vom Wirtschaftsboom zur Wachstumsgrenze“ am Beispiel von Bauten der 1960er und 1970er Jahre in Klein- und Mittelstädten diskutierten. Veranstaltet von Forum Stadt e.V. in Kooperation mit dem Ministerium für Finanzen und Wirtschaft des Landes Baden-Württemberg und dem Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, sowie großzügig unterstützt von der Wüstenrot Stiftung, gewährte die Stadt Nagold den Tagungsgästen ihre Gastfreundschaft.

Die Bauten, die in den 1960er und 1970er Jahren überall emporwuchsen, gehören zu einer Zeit, die heute als abgeschlossene historische Epoche wahrgenommen wird. Die Architektur dieser Boomjahre ist nicht sonderlich beliebt. Sie erscheint vielen als sperrig, maßstabslos und deplatziert, insbesondere in Klein- und Mittelstädten, deren Stadtbild mittelalterlich, renaissancistisch oder barock geprägt ist.

Bombenkrieg und Wiederaufbau veränderten die Städte schnell und massiv wie wahrscheinlich nur nach dem 30jährigen Krieg. Nachdem das Notwendigste getan war, konnte man sich wieder Luxus leisten. Luxus hieß – abgesehen vom weiterhin notwendigen Wohnungsbau – repräsentative Bauten möglichst in der Mitte der Stadt: Kaufhäuser, Einzelhandel, Banken, Sparkassen und Rathäuser, insbesondere nach der Gebietsreform. Entsprechend der zukunfts euphorischen Stimmung dieser Zeit baute man verkehrsgerecht mit modernen Konstruktionen und Materialien: Beton, Stahl, Aluminium, Glas, Eternit; sachliche Rasterbauten, skulpturale Sichtbetonbauten, meist aufgewertet mit natürlichen Materialien und oft mit ebenfalls moderner „Kunst am Bau“.

Mit dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 und dessen überragendem Erfolg trat ein grundlegender Wandel ein: Nach 1975 konnte nicht mehr so gebaut werden wie vor 1975! Erfassung, Erhalt und Weiterentwicklung des baulichen Erbes wurden programmatisch im Städtebau festgeschrieben, um das historische Stadtbild aufrechtzuerhalten. Damit wurde der modernen und selbstbewussten architektonischen Haltung der vorausgegangenen Jahre ein Ende gesetzt. Das, was wenige Jahre zuvor noch für eine verheißungsvolle Zukunft stand, war nun heftig umstritten. Die Bauten der Boomjahre wurden als „Bausünden“ bezeichnet, die man nicht mehr sehen wollte.

Dennoch gehören auch diese Bauten zum „Erfolgsmodell historische Stadt“. Dies machten die Referentinnen und Referenten der Tagung deutlich, die sich ihnen mit demselben Ernst, derselben Objektivität und wissenschaftlichen Präzision widmeten, die bislang den Bauten der weiter zurückliegenden Vergangenheit vorbehalten war. Dabei ist die oft kontroverse Planungsgeschichte der Bauten und deren Rezeption einbezogen worden. Aus architekturhistorischer Sicht wurden Bauten vorgestellt, die selbstbewusst und

mit zeittypischen Formen, Materialien und Konstruktionen auftreten. Der Umgang der Denkmalpflege mit den Bauten der 1960er und 1970er Jahre wurde selbstkritisch beleuchtet und ihre Rolle hinsichtlich der Schaffung eines idealtypischen Bildes der historischen Stadt befragt. Alle Beiträge machten deutlich, dass die jeweils vorhandene bauliche Situation schon zur Entstehungszeit gewürdigt und in den architektonischen Kontext einbezogen wurde. Dies war eines der überraschenden Ergebnisse der Tagung, denn der Vorwurf der Selbstherrlichkeit haftet den Bauten bis heute zu Unrecht an und hat erheblich zu ihrem schlechten Image beigetragen. Die Tagung verstand sich als Aufklärungsarbeit und „Augenöffner“ für ein neues Verständnis der Bauten einer Epoche, die heute von der jüngeren Generation wieder entdeckt wird. Sie mündete in der Einsicht, dass eine lebendige Stadt immer auch eine Stadt mit Brüchen, mit vermeintlichen „Bausünden“ ist.

Wirtschaftsboom und Wachstumsgrenze bilden die beiden zeitlichen Pole der untersuchten Städte und Bauten. Mit diesen beiden Begriffen ist umschrieben, ab und bis wann die Städte sich in einem bis dato kaum gekannten Ausmaß vergrößern und verändern konnten. Hier soll nicht die Rede von den Großsiedlungen im Weichbild der Städte sein, sondern der Blick auf die Innenstädte, die historischen Zentren fokussiert werden. In der Mitte der Stadt konzentriert und präsentiert sich die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, das kulturelle Selbstbewusstsein und Selbstverständnis der Stadt. Hier, nicht in der Peripherie, ballen sich die öffentlichen Funktionen und es begegnen sich Bewahrungswillen und Fortschrittsgläubigkeit. Oft genug prallen die Gegensätze frontal aufeinander; insbesondere die auf den „fließenden Verkehr“ ausgerichtete Stadt- und Verkehrsplanung gegen wahrer Monsterbauten auch in historischer Umgebung. Man sprach nicht zu Unrecht vom „Bauen als Umweltzerstörung“ – so der Titel des 1973 erschienenen Buchs von Rolf Keller, das „Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart“ präsentierte.

Die Gegenbewegung setzte schon früh auf europäischer Ebene ein. Seit 1963 tagten Gremien, die sich mit Schutzmaßnahmen für geschichtlich oder künstlerisch bedeutende Bauwerke einsetzten. Im September 1971 erschien die „Denkschrift zum Schutz von historischen Gebäuden und Stätten in Europa“, die in 32 Punkten allgemeine Grundsätze für den Entwurf von Zielsetzungen, Gesetzgebungsakten und Verwaltungsverfahren festlegte. 1973 erfolgte der Beschluss des Europarates, 1975 zum „Jahr des europäischen Denkmalschutzes“ (European Architectural Heritage Year EAHY) zu erklären und dieses Jahr unter den Titel „eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ zu stellen. Folgende Ziele sollten bei den Völkern Europas erreicht werden: a) Interesse und Stolz für das gemeinsame überlieferte Architekturgut zu wecken; b) auf die ernstesten Gefahren, die diesem Erbe drohen aufmerksam zu machen; c) sicherzustellen, dass Maßnahmen zu seiner Erhaltung ergriffen werden, nicht nur wegen seiner historischen Bedeutung, sondern auch wegen seinem Wert für die Bereicherung und die Qualität des Lebens.¹

1 *Europarat*, Schlußresolution von Zürich zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1975, Auftaktveranstaltung Zürich, 4. bis 7. Juli 1973. Im Oktober 1974 folgte das in Bologna abgehaltene Kolloquium „Die

Das Jahr 1975 wurde dann vor allem in Deutschland mit den stark kriegszerstörten Städten tatsächlich zu einem Wendepunkt in der Bewertung historischer Altstädte und Dörfer. Die Bundesländer gaben sich neue Denkmalschutzgesetze und leiteten großflächige Inventarisationskampagnen ein, die auch die Architektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mit einschloss. Gleichzeitig wurden aber auch die „Schuldigen“ an den als misslich empfundenen Zuständen der jüngeren Stadtbaugeschichte in den „bösen“, ausschließlich auf schnelle und hohe Renditen schieflenden Kapitalisten gefunden (vgl. Abb. 1). Die Fortschrittseuphorie der Boomjahre schlug um in eine Haltung des Bewahrens tradierter und bewährter Werte. In der durch eine allgemeine

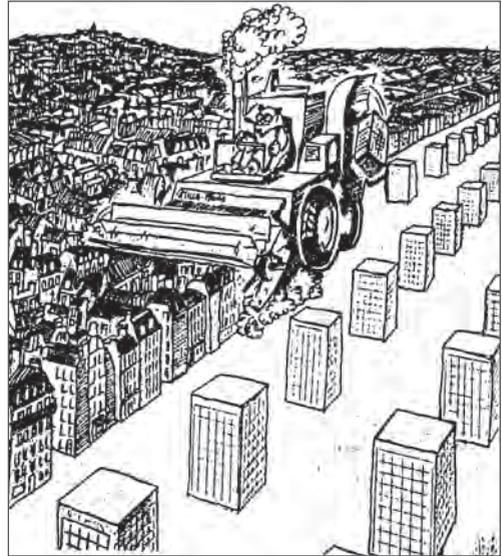


Abb. 1: Kapitalistische Stadtplanung mit dem Mäh-drescher; aus: R. Günter, Handbuch für Bürgerinitiativen, Berlin 1976.

Nostalgiewelle befeuerten und durch die Wirtschaftskrise sowie durch die 1972 vom Club of Rome publikumswirksam aufgedeckten „Grenzen des Wachstums“² war eine Stimmung eingetreten, die allem Neuen skeptisch gegenüberstand. So auch der Architektur der Nachkriegszeit, insbesondere derjenigen der jüngsten Vergangenheit.

Gleichwohl kommt man mit reiner Schwarz-Weiß-Malerei – hier die „guten“ Bewahrer, dort die „bösen“ Investoren und Architekten – der historischen Wirklichkeit nicht auf die Spur. Gerade die Architekten wiesen jeden Vorwurf, maßstabslos autistische Sichtbeton-Solitäre in die Stadtzentren zu pflanzen, zurück. So verteidigte Max Bächer 1971 den Stuttgarter Kleinen Schlossplatz mit seinen Sichtbetonbauten ironischerweise in dem Buch „Umwelt aus Beton oder Unsere unmenschlichen Städte“ (1971) mit dem Argument, man habe hier dem Fußgänger in der autogerechten Stadt einen neuen Mittelpunkt geschaffen.³ Auch Bauten, die man wenig später als ortskernsprengende Beton-Ungetüme verballhornte, waren von ihren Architekten als sich einpassende Architektur geplant und

sozialen Aspekte der Erhaltung historischer Ortskerne“ (Europarat-Symposium Nr. 2).

- 2 D. Meadows, Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972. Ähnliche Wirkung erlangte 1980 die 1977 vom amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter in Auftrag gegebene Studie „Global 2000“, Frankfurt 1980 (bis Oktober 1981 waren 270.000 Exemplare allein der deutschen Ausgabe verkauft worden).
- 3 M. Bächer, Das geplante Verkehrschaos, in: U. Schultz (Hrsg.), Umwelt aus Beton oder Unsere unmenschlichen Städte, Reinbek bei Hamburg 1971, S. 38-46, hier S. 46.

verstanden worden. So etwa das Rathaus in Frickenhausen von Heinz Höflinger und Roland Ostertag (1968/69). Die städtebauliche Zielvorstellung der Architekten war laut einem Bericht in der „Bauwelt“ von 1971 „die Zusammenfassung von Kirche, Rathaus und Umgebung zu einem neuen Gemeindemittelpunkt. Der Marktplatz zwischen dem Neubau und den angrenzenden Geschäften an der Straße trägt zur Verwirklichung dieser Intention bei. [...] Die architektonische Erscheinung des Rathauses hatte auf die unmittelbare Nachbarschaft der Kirche Rücksicht zu nehmen. So wird mit sparsamen Mitteln, wie z.B. der Hervorhebung des Ratssaales, versucht, das Haus von der umliegenden Bebauung abzuheben, ohne eine Konkurrenzsituation zu dem Kirchenbauwerk entstehen zu lassen.“⁴ (vgl. Abb. 2, 3).

Es sollte möglich sein, sich diesem positiven zeitgenössischen Blick wieder anzunähern, zumindest der Versuch unternommen werden, sich zu vergegenwärtigen, dass solche Bauten nicht gegen die historische Stadt gerichtet waren, sondern auf sie mit zeitgenössischen formalen und materiellen Mitteln eingingen. Dies herauszustellen und zu vermitteln dienen die Beiträge dieses und eines Folgeheftes.

Der Beitrag von **HANS-RUDOLF MEIER** führt in den Gegenstand vertiefend ein und reflektiert über die denkmalkundliche Beschäftigung mit Architektur und Städtebau der 1960er und 1970er Jahre. Die Beiträge von **ULRIKE PLATE** und **MICHAEL GOER** gehen das Thema aus denkmalpflegerischer Sicht an. Plate legt am Beispiel von Fachwerkbauten in mittelalterlichen Städten dar, inwieweit die Institution Denkmalpflege an der Schaffung eines typischen Bildes von alter Stadt beteiligt war. Goer befragt die „weißen Flächen“ in den von der Bau- und Kunstdenkmalpflege herausgegebenen Ortskernatlanten, die „Bereiche ohne denkmalpflegerisches Interesse“ bezeichnen, auf ihren meist doch interessanten, zuweilen schützenswerten Bestand.

Plädieren Plate und Goer als Denkmalpfleger für einen sachgerechten denkmalpflegerischen Umgang mit Bauten der 1960er und 1970er Jahre, so argumentieren die drei



Abb. 2: Rathaus Frickenhausen, Heinz Höflinger und Roland Ostertag, 1968/69; Foto: Chr. Vöhringer, 2010.



Abb. 3: Rathaus Frickenhausen, Heinz Höflinger und Roland Ostertag, 1968/69; Foto: Chr. Vöhringer, 2010.

4 Bauwelt, 62, 1971, Heft 3, S. 98-99.

folgenden Beiträge architekturgeschichtlich, indem sie im historischen Bestand errichtete Bauwerke untersuchen. **KERSTIN RENZ** behandelt am Beispiel vom Gymnasium Andreanum und Hotel Rose in Hildesheim die unter dem gestalterischen Leitgedanken des „gebundenen Kontrasts“ stehenden Arbeiten des Hannoveraner Architekten Dieter Oesterlen. Ihre These, dass eine Alte Stadt es nur dort geben könne, wo eine Neue Stadt in der Entwicklung begriffen ist, scheint sehr bedenkenswert, da sie den prozessualen Charakter von Städtebau für die Bewertung von Einzelbauten und Ensembles fruchtbar macht. Das von **HOLGER PUMP-UHLMANN** vorgestellte Kaufhaus Karstadt in der historischen Altstadt von Celle von Walter Brune ist ein Beispiel für die Integration eines großen Warenhauses in eine kleinkörnig strukturierte Altstadt. Wenn der Bau auch nur gegen die Vorstellung des Architekten modifiziert ausgeführt werden konnte, so ist das bis heute in Nutzung stehende Gebäude längst zu einem integralen Bestandteil Celles geworden.

Mit **WOLFGANG PEHNT** konnte die Tagung nicht nur einen der besten Kenner der deutschen Architektur des 20. Jahrhunderts, sondern auch einen aktiven Zeitzeugen des Tagungsthemas begrüßen. Das exzeptionelle Werk Hansjosef Schattners, der von 1957 bis 1991 die Leitung des Diözesanbauamtes in Eichstätt innehatte, verband Alt und Neu durch die von ihm zur vielbeachteten und vielkopierten Meisterschaft gebrachten „Kunst der Fuge“.

Angekündigt sei hier bereits ein weiteres Heft zum Nagolder Tagungsthema. Die Beiträge werden wiederum allgemeine Überlegungen zur Architektur der 1960er und 1970er Jahre umfassen und an konkreten Beispielen insbesondere aus den 1970er Jahren darstellen.

Klaus Jan Philipp
Stuttgart/Esslingen
November 2013